

8. Interkulturelle (Sozial-) Pädagogik und Schulsozialarbeit in der KOOP Freiburg²⁴

Vorbemerkung: Ich habe die „KOOP Freiburg“ über persönliche Kontakte bereits während meines Praxissemesters in der Jugendhilfe kennen gelernt und war bereits damals positiv überrascht von diesem innovativen Schulmodell. Die KOOP stellt meiner Meinung nach in vielen Bereichen ein „Good-Practice“ Beispiel dar, nicht nur was die enge Teamarbeit zwischen dem Schulsozialarbeiter und den LehrerInnen, die intensive und ganzheitliche Einzelförderung der SchülerInnen und die „aufsuchende“ Elternarbeit betrifft, sondern auch bei den lebensnahen Unterrichtsformen und außerunterrichtlichen Aktivitäten. Sicherlich muss man hierbei auch einräumen, dass dieses Schulmodell in vielen Bereichen ein Sonderfall ist; v.a. die kleine Klassengröße und der flexible Lehrplan bieten Bedingungen, die so in anderen Schulformen (noch) nicht möglich sind. Auch bei der Thematik dieser Arbeit („Beiträge der Jugendsozialarbeit zu einer gelingenden Selbstpositionierung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund“) halte ich die KOOP für ein „Good-Practice“ - Praxisbeispiel. Deshalb möchte ich nun abschließend die dargestellten theoretischen Überlegungen zu der konkreten Situation dieser Schule in Beziehung setzen.

8.1 Vorstellung der Rahmenbedingungen

8.1.1 Das Modell der KOOP

Das Schulmodell der „KOOP“ (Kooperationsklasse Hauptschule-Berufsschule) entstand 1997 durch das Reformprogramm „Impulse Hauptschule“ des badenwürttembergischen Kultusministeriums. Ausgehend von der Kritik an der Hauptschule, sie Sorge nicht für die nötige Ausbildungsfähigkeit ihrer AbsolventInnen, wurde nach neuen Formen gesucht, HauptschülerInnen auch für attraktive Berufe zu qualifizieren und gleichzeitig Grundlagen für ihre zukünftige Lebensbewältigung in Familie, Freizeit und Beruf zu legen. Das neue Schulmodell wurde an verschiedenen Versuchsschulen - unter anderem in Freiburg - getestet, inzwischen ist es so erfolgreich, dass es im Schuljahr 2004/2005 zur Regelklasse ernannt wurde. Bei der KOOP handelt es sich um einen zweijährigen Kurs, in dem Lerninhalte aus Hauptschule und Berufsschule vernetzt werden und die SchülerInnen auch von LehrerInnen aus beiden Schulformen unterrichtet werden. Außerdem sollen in dieser Zeit vier Berufspraktika absolviert werden, die der Berufsorientierung der SchülerInnen dienen sollen. Am Ende des zweiten Jahres wird die Abschlussprüfung im BVJ (Berufsvorbereitungsjahr) abgelegt, um den SchülerInnen einen dem Hauptschulabschluss gleichwertigen Bildungsabschluss zu ermöglichen. Das Modell der KOOP unterscheidet sich jedoch erheblich von einem BVJ, vor allem auch durch die intensivere Einzelbetreuung und Förderung der SchülerInnen. Mit jedem/r Schüler/in wird zu Beginn ein Lernvertrag abgeschlossen, in dem sich der/die Schüler/in aber auch deren Erziehungsberechtigte, die LehrerInnen und BetreuerInnen (SchulsozialarbeiterInnen) zu einer kooperativen und verbindlichen Zusammenarbeit verpflichten.

In Freiburg wurde das Modell KOOP im Schuljahr 1998/99 eingeführt. Kooperationspartner sind von Seiten der Hauptschulen die Albert-Schweitzer-Schule II und von Seiten der Berufsschulen die Friedrich-Weinbrenner-Gewerbeschule, die Gertrud-Luckner-Gewerbeschule und die Edith-Stein-Gewerbeschule – alle angesiedelt im Berufsschulzentrum Bissierstrasse 17 in Freiburg. Der Unterricht der KOOP findet durchgängig in den Räumen der Friedrich-Weinbrenner-Gewerbeschule statt. Von beiden Schularten werden jedoch entsprechende Ressourcen und Lehrinhalte beigetragen und die Lehrpläne der unterschiedlichen Fächer werden aufeinander abgestimmt. Dies räumt den unterrichtenden LehrerInnen einen großen Freiraum ein, ihren Unterricht individuell zu gestalten und damit besser auf aktuelle Bedürfnisse und

Themen der SchülerInnen eingehen und ihren Unterricht damit „lebensnaher“ gestalten zu können. Dies wird zudem durch die Klassengröße ermöglicht: Die Klassengröße beträgt maximal 16 SchülerInnen pro Klasse.

Zielgruppe für KOOP Klassen sind SchülerInnen, die mit den traditionellen schulischen Angeboten den Hauptschulabschluss voraussichtlich nicht erreichen würden. Aufgenommen werden SchülerInnen, die leistungsschwach aber motiviert sind. Dabei handelt es sich um Jugendliche, die ein starres, unflexibles Schulsystem überlastet, die in kein gängiges System passen und die einen Neuanfang für sich brauchen. Die Zielgruppe sind damit zum Großteil „sozial benachteiligte“ Jugendliche, die über weniger Ressourcen verfügen und häufig auch in Konflikte mit ihren Eltern oder anderen verstrickt und dadurch zusätzlich belastet sind. Aber auch Jugendliche mit unzureichenden Deutschkenntnissen gehören zur Zielgruppe der KOOP.

Die Ziele der KOOP lassen sich auf drei Ebenen ansiedeln:

☞ Zum „*Schultraining*“ gehört die Vermittlung des nötigen Wissens zur Erreichung des Hauptschulabschlusses durch fächerübergreifende und fächerverbindende Unterrichtssequenzen.

☞ Das „*Berufs- und Arbeitstraining*“ beinhaltet sowohl die Vermittlung einer vorberuflichen Qualifizierung durch alternierende Angebote in den Werkstätten der Berufsschulen als auch das Einüben von Verhaltensregeln, die für das spätere Berufsleben wichtig sind (Pünktlichkeit, Verbindlichkeit etc).

☞ Im Sinne eines „*Überlebenstrainings*“ sollen den SchülerInnen Schlüsselqualifikationen im persönlichkeitsbildenden Bereich vermittelt werden, dies vor allem mit Hilfe von Projekten unter Einbeziehung sozialpädagogischer und erlebnispädagogischer Elemente.

8.1.2 Schulsozialarbeit in der KOOP

Im Berufsschulzentrum Freiburg gibt es „klassische“ Schulsozialarbeit in Trägerschaft einer Fördergesellschaft, allerdings wurde hier das Stundenkontingent in den letzten Jahren massiv gekürzt. Aufgrund der besonderen Situation der KOOP-Klassen und des erhöhten Bedarfs einer sozialpädagogischen Unterstützung wurde speziell für die beiden KOOP-Klassen eine Sonderstelle geschaffen. Hierfür wurde eine Kooperation mit der BBQ (Berufliche Bildung gGmbH) Emmendingen eingegangen: Ein Sozialarbeiter der BBQ ist mit einer 50%-Stelle allein für die sozialpädagogische Betreuung der beiden KOOP Klassen angestellt. Sein Auftrag und Aufgabengebiet unterscheidet sich jedoch in einigen Bereichen von „klassischer“ Schulsozialarbeit bzw. geht bei weitem darüber hinaus und überschneidet sich mit Aufgaben, die sonst eher der Jugendberufshilfe zuzuordnen wären. So gehört zu den Aufgaben des Schulsozialarbeiters Bewerbungstraining und individuelle Unterstützung und Beratung bei der Praktika- und Ausbildungsplatzsuche, ebenso wie intensive Einzelfallhilfe. Diese kann je nach Situation und Bedarf der SchülerInnen Krisenintervention, Casemanagement, Kontakt mit Ämtern (Jugendamt, Polizei, Jugendgericht, Soziale Dienste) oder rechtliche Beratung (auch in ausländerrechtlichen Fragen) beinhalten sowie die Kooperation und Netzwerkarbeit mit anderen Einrichtungen.

Die Kooperation mit BBQ sowie Sozialpädagogik als fester Bestandteil der KOOP- Klassen sind konzeptionell verankert. Die KOOP Freiburg ist auch in dieser Hinsicht ein Good-Practice-Beispiel, da hier eine sehr enge Teamarbeit zwischen LehrerInnen, SozialarbeiterInnen und anderen BetreuerInnen stattfindet, die nicht an starren Berufsgrenzen festhält. So werden viele sozialpädagogische

Angebote gemeinsam von dem Schulsozialarbeiter und der/dem Klassenlehrer/in der jeweiligen KOOP-Klasse gestaltet. Außerunterrichtliche Aktivitäten wie erlebnispädagogische Angebote, Teambuilding, Schullandheimaufenthalte und Klassenfahrten sollen zum einen die sozialen Kompetenzen der SchülerInnen fördern und zum anderen die Klassenatmosphäre verbessern, außerdem ermöglicht es dieser ganzheitliche Ansatz den pädagogischen Fachkräften, die SchülerInnen auch von einer anderen Seite kennen zu lernen, welches die Grundlage für eine vertrauensvollere pädagogische Begleitung darstellt. Auch bei der Betreuung, Motivationsförderung und bei der Frage, ob evtl. zusätzlich unterstützende Hilfen für einzelne SchülerInnen notwendig sind, arbeiten der Schulsozialarbeiter und der/die Klassenlehrer/in eng zusammen.

Ein weiterer wichtiger Aspekt der Arbeit der KOOP ist die intensive Elternarbeit, die regelmäßige Hausbesuche bei den Familien der SchülerInnen beinhaltet. Diese Hausbesuche werden in der Regel gemeinsam von dem Schulsozialarbeiter und dem/der Klassenlehrer/in durchgeführt. Das soziale Umfeld der SchülerInnen kann somit in die pädagogische Arbeit mit einbezogen und berücksichtigt werden. Die Hausbesuche erlauben einen Einblick in der Lebenswelt und die spezifische Situation der einzelnen SchülerInnen. Konflikte oder Probleme können direkt mit allen Beteiligten angesprochen und es kann gemeinsam nach Lösungen gesucht werden. Sowohl bei den Hausbesuchen als auch in den Einzelgesprächen mit den SchülerInnen ziehen zwar Sozialarbeiter und Klassenlehrer/in inhaltlich an einem Strang, dennoch bleibt eine gewisse Rollentrennung, welche die verschiedenen Funktionen der beiden Berufsgruppen auch für die SchülerInnen transparent hält: die „Unterrichtsfunktion“ der LehrerInnen wird durch die „Beratungsfunktion“ der sozialpädagogischen Fachkräfte ergänzt. Die SchülerInnen haben damit unterschiedliche AnsprechpartnerInnen und können selbst entscheiden, von wem sie wann und für was Hilfe einfordern möchten.

8.1.3 Pädagogische Ansätze für die Arbeit mit den SchülerInnen

Die Unterrichtsformen in der KOOP unterscheiden sich von klassischem Unterricht durch den Einsatz neuer Methoden und der lebensnahen, fächerübergreifenden und projektorientierten Unterrichtsgestaltung, die wann immer möglich versucht, Interessen und Themen der SchülerInnen aufzunehmen und daran anzusetzen. Den SchülerInnen soll nicht nur abstraktes Wissen vermittelt werden, sondern sie sollen lebenspraktische Kompetenzen erwerben. Dem „Überlebenstraining“ und dem großen Bereich der „Persönlichkeitsbildung“ kommt damit ein hoher Stellenwert zu. Die dahinter stehende pädagogische Grundhaltung, welche sowohl die von mir interviewte Klassenlehrerin als auch der Schulsozialarbeiter beschreiben, ist geprägt von humanistischen Idealen und ressourcenorientierten Ansätzen. Auch Aspekte des Empowermentansatzes, des Lebensweltansatzes und der Systemtheorie fließen in der Arbeit mit ein. Insgesamt steht - sowohl bei den LehrerInnen, als auch bei der Schulsozialarbeit - der/die einzelne Schüler/in im Mittelpunkt der pädagogischen Arbeit. Es wird versucht bei den individuellen Stärken und Schwächen der einzelnen Jugendlichen anzusetzen, bestehende Defizite oder Benachteiligungen durch spezifische und individuelle Unterstützung und Förderung abzubauen und vorhandene Ressourcen und Stärken (seien es persönliche Stärken oder Ressourcen im sozialen Umfeld) zu fördern und auszubauen.

Gerade im ersten Jahr des KOOP-Kurses sollen die SchülerInnen unterstützt werden, ihre eigenen Stärken zu entdecken und für sich selbst einen Lebensentwurf und Ziele zu formulieren. Neben den bereits erwähnten erlebnispädagogischen Angeboten, Praktika etc. geschieht dies vor allem durch

die Auseinandersetzung mit der eigenen Biographie. So wird mit den Jugendlichen im Unterricht anhand einer Zeitleiste erarbeitet: „Wo komme ich her? Was war mein bisheriger Lebensweg? Was hat mich geprägt?“ In einem zweiten Schritt wird gefragt: „Wo stehe ich jetzt? Was macht meine jetzige Situation aus? Was ist mir wichtig?“ Schließlich wird ein Blick in die Zukunft geworfen: „Wo will ich hin? Wie will ich mein Leben gestalten? Was sind meine Ziele?“ Diese Auseinandersetzung mit der eigenen Biographie, der Herkunft und dem eigenen Lebensentwurf fördert die Reflektionsfähigkeit der Jugendlichen und soll sie ermutigen, persönliche (Lebens-) Ziele zu formulieren, aus denen sie dann wiederum die Motivation für ihre weitere (schulische) Laufbahn schöpfen können. Diesem Prozess wird viel Raum gegeben, sowohl innerhalb des Unterrichts als auch in Einzelgesprächen. Im Klassenkontext können dabei verschiedene Lebensentwürfe diskutiert werden, ebenso wie die Frage danach was „gutes“ Leben ausmacht.

8.2 Thematisierung von Migration, Interkulturalität und Vielfalt

Die Thematisierung von Migration oder Interkulturalität ist nicht explizit im Lehrplan vorgesehen und auch die Aspekte einer Interkulturellen Pädagogik, Interkultureller Orientierung oder der Förderung von Interkultureller Kompetenz bei den SchülerInnen ist nicht in der Konzeption der KOOP verankert. Dennoch spielen diese Themen in der Praxis und dem Alltag der pädagogischen Arbeit in der KOOP eine entscheidende und wichtige Rolle und werden vielfach aufgenommen. Die pädagogischen Fachkräfte richten sich dabei jedoch zum großen Teil nach ihrer eigenen Praxiserfahrung, vieles wird intuitiv oder „aus dem Bauch heraus“ gemacht.

Die Klassenzusammensetzung der KOOP ist (und war in den bisherigen Jahrgängen) sehr heterogen. Im Durchschnitt hat ca. ein Drittel der Klasse einen Migrationshintergrund. Diese Hintergründe sind jedoch sehr verschieden, zu den größten Gruppen bisher zählen jugendliche SpätaussiedlerInnen, Jugendliche türkischer Herkunft, Kosovo-Flüchtlinge, Sinti und Jenen. Die Lebenssituation, die Hintergründe der Migration (der Jugendlichen und/oder ihrer Familien), der Rechtsstatus, die Aufenthaltsdauer in Deutschland und die Sprachkenntnisse der „Jugendlichen mit Migrationshintergrund“ sind also sehr verschieden und bilden im „Kleinen“ der KOOP die gesellschaftliche Heterogenität und Vielfalt ab (vgl. Punkt 2.1). Für die pädagogische Arbeit der Fachkräfte und den „Unterrichtsalltag“ hat diese heterogene Klassenzusammensetzung Konsequenzen auf drei Ebenen: für die pädagogische Begleitung der einzelnen Immigrant*innen, für die Anforderungen an die Kompetenz der Fachkräfte und für die Thematisierung von (kultureller) Vielfalt im Klassenkontext.

Die (*sozial-*) *pädagogische Begleitung* der SchülerInnen, die selbst oder deren Familien nach Deutschland migriert sind, unterscheidet sich zunächst in ihrem Ansatz oder den Methoden in keiner Weise von der Arbeit mit „einheimischen“ Jugendlichen. Wie oben eingehend beschrieben, richtet sich die Förderung der SchülerInnen nach deren individueller Lage und Bedarf. So wird auch bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund nicht von vorne herein ein besonderer oder erhöhter Förderungsbedarf konstatiert, sondern es wird individuell abgesprochen, welche Unterstützung der oder die Schüler/in braucht. In vielen Fällen handelt es sich dabei um zusätzliche Sprachförderung; wenn dies der Fall ist, wird für jede/n Schüler/in einzeln überlegt, welche Form der Nachhilfe oder das zusätzlichen Deutschunterrichts für ihn oder sie sinnvoll erscheint. Diese Unterstützung wird dann in Kooperation mit der Micado-Stiftung in Form von

Einzel-Nachhilfe organisiert. Für die Gruppe der AussiedlerInnen gibt es zusätzlich speziellen Deutsch-Förderunterricht, der teilweise den Englischunterricht ersetzt.

Neben dieser strukturellen Ebene zeigt sich jedoch in den Einzelgesprächen mit den Jugendlichen häufig, dass die eigene Migrationserfahrung oder auch die „Zugehörigkeitsarbeit“ und „bikulturelle Identitätsentwicklung“ von Jugendlichen der zweiten Generation wichtige Themen für die SchülerInnen sind. Die PraktikerInnen bestätigen aus ihrer alltäglichen Erfahrung damit viele der in Teil A dieser Arbeit dargestellten theoretischen Annahmen. Sie schildern, dass es Grundlage der pädagogischen Arbeit in der KOOP und auch Voraussetzung für „sinnvolle“ Arbeit und Weiterqualifizierung für und mit den Jugendlichen ist, dass diese zunächst „ihren eigenen Standpunkt finden“ können, von dem aus sie dann weitergehen. Bei der oben beschriebenen Biographiearbeit und Zielentwicklung, die mit allen Jugendlichen durchgeführt wird, kommt bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund die Auseinandersetzung mit verschiedenen Kulturen mit den benannten möglichen Spannungsfeldern hinzu - natürlich in jeweils individuellen Ausprägungen. Diese werden gemeinsam mit den Jugendlichen thematisiert und reflektiert. Dadurch dass den Jugendlichen die Möglichkeit gegeben wird und sie dabei begleitet werden, sich einmal mit ihrer eigenen Herkunft auseinanderzusetzen und einen eigenen Lebensentwurf und Ziele formulieren zu müssen, können die Fachkräfte der KOOP einen Beitrag zu einer gelingenden „doppelten Transformation“ und Selbstpositionierung der Jugendlichen leisten. Gleichzeitig werden auch die vorhandenen Ressourcen der Jugendlichen in den Beratungsprozess mit einbezogen: So kann z.B. eine vorhandene Zwei- oder Mehrsprachigkeit durchaus ein Vorteil bei der Bewerbung um einen Ausbildungsplatz sein und auch die „schlechte“ Deutsch-Note unter Umständen ausgleichen. Die Jugendlichen zu ermutigen, ihre eigenen Stärken wahrzunehmen und als „Kapital“ einzusetzen ist ebenfalls wichtig. Dies stellt jedoch hohe Anforderungen an die (*interkulturelle*) Kompetenz der Fachkräfte. So beschreiben die interviewten PraktikerInnen der KOOP, dass es für ihre alltägliche Arbeit nötig ist, ein gewisses „Grundwissen“ über die Herkunftskulturen ihrer SchülerInnen zu haben und über bestehende Wertvorstellungen oder Verhaltenskodexe Bescheid zu wissen. Dies betrifft natürlich auch die Elternarbeit. So beschreiben die PraktikerInnen, dass es bei Hausbesuchen in „Migrations“-Familien ein besonders Feingefühl verlangt mit den Eltern in Dialog zu treten, gerade wenn Sprachbarrieren oder Skepsis auf Seiten der Eltern gegenüber den „deutschen Systemvertretern“ bestehen. Oft müssen auch hier zunächst Vorurteile abgebaut werden, um gegenseitiges Verständnis zu schaffen. Den Fachkräften ist es dabei wichtig, sich um eine offene und respektvolle Grundhaltung zu bemühen. Zwar müssen die Anforderungen des (deutschen) Schulsystems klar benannt werden, aber die Eltern sollen auch möglichst gleichberechtigt in die Zusammenarbeit mit einbezogen werden.

Schließlich wird auch im *Klassenkontext* Multikulturalität und der Umgang mit kultureller Vielfalt immer wieder zum Thema. So beschreibt Frau Steinbach, dass sie in ihrem Unterricht auch immer versucht, Wissen über andere Kulturen zu vermitteln, wenn dies „Thema“ bei den SchülerInnen ist. Ein Beispiel hierfür ist, dass sie im Geschichtsunterricht das Thema Russland/Aussiedlung ausführlich behandelt und jugendliche SpätaussiedlerInnen - wenn sie dies möchten - ihre eigene Familiengeschichte mit einbringen können. Auch Jugendlichen mit anderem Migrationshintergrund wird über Referate oder Projekte die Möglichkeit

eingräumt, über ihre eigenen (kulturellen) Wurzeln oder das Leben in ihrem Herkunftsland zu erzählen. Es kann für die betroffenen Jugendlichen selbst eine wichtige Bedeutung haben, über ihre Herkunft zu sprechen und stolz und selbstbewusst damit umgehen zu können. Aber auch für die Klasse als Ganzes misst sie dem einen hohen Stellenwert bei: Durch die Thematisierung von Multikulturalität durch die Jugendlichen selbst können bestehende Vorurteile gegenüber „den Anderen“ abgebaut und angesprochen werden. Im Schulalltag der KOOP kommt es immer wieder zu Konflikten und Diskriminierungen zwischen Jugendlichen der verschiedenen Ethnien. Solche Konflikte - im Unterricht oder bei anderen Aktionen der Klasse - aufzunehmen und anzusprechen ist von großer Bedeutung. Bei den Jugendlichen - egal welcher Herkunft - sollen Toleranz, interkulturelle Kompetenz und ein positiver Umgang mit kultureller Vielfalt gefördert und eingeübt werden. Dies geschieht unter anderem auch durch interkulturelle Austauschprogramme, die ebenfalls Teil des sozialpädagogischen Angebots der KOOP sind, und durch Klassenfahrten ins Ausland. So beschreibt Frau Steinbach, dass sie – erlebnispädagogisch - immer wieder konkrete Situationen aufgreift, um Dinge mit ihren SchülerInnen zu reflektieren. So können eigene „Fremdheitserfahrungen“ der (deutschen) Jugendlichen, wenn sie z.B. bei der Fahrt nach Italien eine Pizza bestellen wollen, aber sich nicht verständlich machen können, aufgenommen und im Klassenkontext reflektiert werden. Durch solche reflektierenden Gespräche und offenen Diskussionen, die direkt an den Erfahrungen und der Lebenswelt der Jugendlichen anknüpfen, kann ein Bewusstsein für kulturelle Vielfalt bei den Jugendlichen gefördert werden.

8.3 (Kritische) Analyse der bestehenden Praxis

In weiten Bereichen ist die praktische (sozial-)pädagogische Arbeit der KOOP meiner Meinung nach sehr positiv zu bewerten: Jugendlichen mit Migrationshintergrund werden hier einerseits differenzierte Hilfen (Sprachförderung, Nachhilfe) angeboten, um ihre individuellen Schwächen und Defizite auszugleichen; andererseits werden aber auch explizit ihre Stärken und Ressourcen thematisiert und hervorgehoben. Gleichzeitig werden sie jedoch nicht als Sondergruppe im Sinne einer „Mitleidspädagogik“ behandelt, sondern sie bekommen die gleiche Behandlung und Begleitung wie alle anderen SchülerInnen und werden damit nicht auf einen Defizit-Status reduziert. Der individuelle Ansatz in der Arbeit mit den SchülerInnen trägt v.a. dem Gedanken der „biographischen Bewältigung“ von Migrationserfahrungen Rechnung und es wird nicht pauschal ein Problem (mit Akkulturation und Identitätsarbeit etc.) unterstellt. Dennoch werden Konflikte und Probleme der Jugendlichen – wo sie selbst diese auch artikulieren – ernst und in die Einzelbetreuung aufgenommen. Die Jugendlichen werden aktiv herausgefordert und begleitet, ihren eigenen Lebensentwurf zu entwickeln, für sich selbst Ziele zu formulieren und Verantwortung für ihre Lebensgestaltung zu übernehmen; die Angebote der KOOP (sowohl im Unterricht als auch in der Schulsozialarbeit) zielen darauf ab, ihnen die Umsetzung dieser Ziele dann auch zu ermöglichen. Gleichzeitig schaffen die pädagogischen Fachkräfte in ihrer praktischen Arbeit immer wieder „interkulturelle Räume“ und Angebote einer Metakommunikation (z.B. durch Klassen-Gesprächsrunden), die es den SchülerInnen (mit und ohne Migrationshintergrund) ermöglichen, sich selbst und den Umgang mit „den Anderen“ zu reflektieren. Dies geschieht jedoch nicht mit einem „pädagogischen Zeigefinger“: (kulturelle) Differenz wird nur dann thematisiert, wenn es nötig ist, d.h. situativ und auf die direkten Erfahrungen der Jugendlichen bezogen. Des Weiteren wird durch den Ansatz der Biographiearbeit allen SchülerInnen die

Möglichkeit gegeben, sich mit ihrer eigenen Herkunft auseinanderzusetzen (vgl. Punkt 7.2.3), aber auch einen Blick für (gesellschaftliche) Vielfalt und interkulturelle Kompetenz zu entwickeln. Damit werden in der Arbeit der KOOP bereits viele der in Teil A und B dieser Arbeit dargestellten Forderungen für eine sinnvolle Arbeit mit SchülerInnen im interkulturellen Kontext umgesetzt. Kritisch ist meiner Ansicht nach jedoch anzumerken, dass der Aspekt der Interkulturalität nicht in der Konzeption der KOOP verankert ist und dass damit die professionelle praktische Arbeit im Bereich von interkulturellen Ansätzen nicht immer theoretisch reflektiert wird, sondern viel auf intuitivem Handeln beruht. Die im Teil B dieser Arbeit dargestellten Diskussionen haben jedoch gezeigt, dass ein unreflektierter Umgang mit dem Thema Interkulturalität und kultureller Differenz riskant ist; leicht besteht hier die Gefahr des „Abrutschens“ in Kulturalisierung. Die Qualität der (interkulturellen) pädagogischen Arbeit der KOOP hängt derzeit stark von den handelnden Personen, also von den momentan beschäftigten Fachkräften, deren Engagement und interkultureller Kompetenz ab. Im Sinne einer Qualitätssicherung der pädagogischen Arbeit wäre es jedoch wichtig, Ansätze einer interkulturellen Pädagogik und Schulsozialarbeit theoretisch zu reflektieren und konzeptionell zu verankern, damit auch bei einem Wechsel der Fachkräfte eine differenzierte Begleitung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund erhalten bleibt. Außerdem sollte es unter dem Aspekt der interkulturellen Orientierung zum Standard einer Schule gehören, interkulturelles Lernen als explizites Lernziel in ihr Leitbild aufzunehmen (vgl. Punkt 7.2.2). Die Rezeption aktueller Schlüsselkonzepte der Identitätsentwicklung und Zugehörigkeitsarbeit von Jugendlichen mit Migrationshintergrund würde darüber hinaus sicherlich eine noch bessere Begleitung der SchülerInnen ermöglichen. Außerdem könnte durch die bewusste Auseinandersetzung mit Leitlinien und Ansätzen der interkulturellen Pädagogik auch das Methodenrepertoire zur Thematisierung von kultureller Vielfalt erweitert werden. Gerade in der Arbeit mit sozial benachteiligten und lernschwachen SchülerInnen wäre es mit Sicherheit sinnvoll, kognitive Ansätze (wie die Biographiearbeit) noch um kreative Ansätze zu ergänzen. Gerade die Rahmenbedingungen der KOOP bieten einen großen Freiraum für interkulturelle Projekte etc. Diese Möglichkeiten könnten ausgebaut werden.